

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Dezember 2020 –

Loffeld, Jan: Der nicht notwendige Gott. Die Erlösungsdimension als Krise und Kairos inmitten seines säkularen Relevanzverlustes. – Würzburg: Echter 2020. (XLII) 403 S. (Erfurter Theologische Studien, 117), brosch. € 24,00 ISBN: 978-3-429-05493-9

Die vorliegende Studie wurde 2018 an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Erfurt als Habilitationsschrift eingereicht und wurde als solche im gleichen Jahr mit dem „Erich-Kleineidam-Preis“ für theologische Forschung ausgezeichnet. Mittlerweile lehrt der Vf. Jan Loffeld an der Tilburg Univ. School of Catholic Theology im niederländischen Utrecht.

Die Arbeit besteht aus vier Teilen, gerahmt von einer Einleitung und einem Schluss. Ziel ist es, hinsichtlich der Konstellation eines Christentums innerhalb der bestehenden multioptionalen gesellschaftlichen Struktur – die es zunehmend bedeutungsloser werden lässt – dieses dennoch vom Erlösungsgedanken her für eine gegenwartsorientierte Pastoral Entscheidendes lernen zu lassen. Dabei bildet die Erlösungsdimension als klassisches Uranliegen und Garant existenzieller Relevanz des Christentums einen Flucht- und Konstruktionspunkt für Deutung und Gestaltung pastoraler Prozesse innerhalb einer säkularen Kultur. Zuvor soll in der Arbeit evaluiert werden, welche Gründe es für den Zusammenhang von Bedeutungsminde rung christlicher Religion einerseits und soteriologischem Uranliegen andererseits gibt und welche Konsequenzen sich daraus für Pastoral und Pastoraltheologie ergeben, wenn sie sich um die Verheutigung des Christlichen innerhalb einer säkularen Kultur bemühen.

Teil A („Der Bedeutungswandel von Religion in Westeuropa: Zugänge und Kontexte“, 27–101) skizziert die einschlägige empirische Daten- und Forschungslage hinsichtlich der bestehenden Säkularisierungsprozesse und kommt entsprechend zu dem nicht weiter überraschenden Ergebnis, dass „das Christentum in Europa als Religion in seiner klassischen Lesart bzw. seinem Selbstverständnis im Transzendenz/Immanenz-Code kontinuierlich an Relevanz für die persönliche Lebensführung und -deutung verliert und zugleich fortbesteht – wenn auch in radikal anderer (u. a. quantitativer) sozialer Gestalt als etwa innerhalb volkscirchlicher Verortung üblich“ (98).

Teil B („Die Relevanzkrise des Evangeliums als Krise seiner erlösenden Kernbotschaft: Erschließende Perspektiven und säkulare Praktiken relevanter ‚Erlösungserfahrungen‘“, 103–238) vertieft das Fazit des vorhergehenden Teils der Studie. Dazu rekurriert L. auf den Ansatz von Ch. Taylor und dessen Konzept der Erfahrung von „Fülle“ in einem „säkularen Zeitalter“, die einen „Fluchtpunkt der Säkularisierungserzählung“ (125) darstellt. Neben Taylor werden weitere Referenzen aufgeführt, die in dieser Sache in der entsprechenden Debatte eine Rolle spielen (z. B. Th. Großbölting, H. Rosa, B.-Ch. Han), um schließlich zum Thema der verschiedenen Erfahrungen von Erlösung zu kommen. L. verweist auf den Ansatz von P. Gross und fasst dessen (nicht-theologische) Diagnose wie

folgt zusammen: „Die Religions- bzw. Gotteskrise ist eine Krise des Erlösungsglaubens. Die Krise des Christentums ist seine Krise als Erlösungsreligion. Der Glaube an die Erlösungspotentiale fehlt, ist bodenlos, findet keine Passung mehr innerhalb säkularer Gesellschaften, ist offenbar nicht mehr durchgängig notwendig.“ (157)

Im Anschluss an diese Feststellung macht sich der Vf. daran, ausgewählte Orte und Praktiken säkular relevanter Erlösungserfahrungen zu benennen. Dazu benennt er das Beispiel des Fußballs und setzt sich ausführlich mit der Debatte auseinander, ob es sich beim Sport und bei Religion um unterschiedliche Bearbeitungsfelder bzw. -orte desselben Gegenstands handle. Religion thematisiere zwar dasselbe wie Fußball, jedoch auf andere Weise und mithilfe anderer Perspektiven und Zuschreibungen. „Religion nutzt [...] die Dimension eines posteriorisch gedachten Jenseits, Fußball inszeniert dasselbe spielerisch, indem er es im Hier und Jetzt bejaht.“ (175) In einem weiteren Schritt wird die Beziehung auf den „Körper als bevorzugten Heils-Ort“ (179) mittels der Beschreibung von Körperkult und Wellnesspraktiken hergestellt, gefolgt von der Behandlung des Shoppings als Heilsweg der Konsumgesellschaft und dem Tourismuswesen. Diesen Abschnitt bilanzierend, sieht der Vf. den Nachweis, dass christliche Religion allgemein nicht mehr benötigt wird, weil „ihre soteriologische Urfunktion nach Veränderung der Rahmenbedingungen, bedingt durch jahrhundertelange, unter anderem religiös motivierte Prozesse auch ganz anders und für viele vollumfänglich effektiv funktioniert“ (237f).

Teil C („Das verlorene Monopol: Soteriologisch-systematische Rekonstruktionen und Konsequenzen aus der Konfrontation mit säkularen Realitäten“, 239–281) geht dezidiert auf den bislang nur cursorisch erwähnten Begriff der „Erlösung“ ein. Mit Hilfe der Erlösungslehre sollten und sollen eine „allgemein anthropologische Passung wie damit zugleich die entsprechende Relevanz des Christentums nachweisbar werden. [...]: dort, wo das Erlösungsanliegen des Christentums auf eine es in diesem Sinne rezipierende kulturelle Um- und Mitwelt trifft, wird es relevant. Wo dies nicht (mehr) der Fall ist, verliert es an Bedeutung.“ (239) Die Soteriologie als klassischer Relevanzaufweis des Christentums wird im Folgenden systematisch erschlossen.

Mit Teil D („Die Erlösungsdimension als alter und neuer Kairos für Christentum und praktische Theologie innerhalb säkularer Gesellschaft: Den Glauben neu lernen“, 284–376) beginnt die Entfaltung des eigenen Gedankengangs des Vf.s, indem er die Leerstelle als Kairos betrachtet. Dabei fordert er (im Anschluss an R. Bucher) von der Praktischen Theologie, innerhalb eines derzeit dominant werdenden Ereignispositivs eine immer stärker kenotische Grundstruktur anzunehmen. „Hier besteht die Aufgabe nun darin, das Erlösungsnarrativ aus Formen des gelebten Glaubens neu herauszulesen.“ (300) Dazu benennt L. fünf recht unterschiedlich angelegte Beispiele („Spots“, 340) – Rupert Neudecks Leben in radikaler Solidarität, Esther Maria Magnis' Buch *Gott braucht dich nicht*, das Klostersgästetagebuch einer Benediktinerabtei, die von Hans Stapel gegründete „Fazenda da Esperanza“ sowie die in der Kirche praktizierten Vergebungsbitten und Schuldbekennnisse. Der Vf. will an diesen Beispielen aufzeigen, dass die Zentraldimension des Christlichen an sehr unterschiedlichen Orten präsent ist.

Den Schluss des Buches („Der nicht notwendige, aber mögliche Gott: Eine Diskurseröffnung“, 377–403) versucht, ein Fazit der Studie zu ziehen. Zunächst formuliert L. fünf Konsequenzen für das Design pastoraler Theologie. Dieser Abschnitt führt die Punkte reichlich knapp auf, obgleich sie teilweise Themen aufgreifen, die im Verlauf der Arbeit kaum Erwähnung gefunden haben (z. B. der Verweis auf „digitale“ und „analoge“ Welten). Auch der nachfolgende Rückgriff auf das Habitus-

Konzept P. Bourdieus kommt recht unvermittelt daher. Am Ende fragt L., ob ein nicht notwendiger Gott gar nicht so abwegig sei, bleibt doch in dieser Kontingenz göttliche wie menschliche Souveränität und Freiheit garantiert und der Glaubensakt wird dadurch notwendig ein freier und authentischer. Und er schließt: „Die daraus freigelassene Erlösungsdimension wäre hingegen der alte und neue Mehrwert, das Besondere, die Identität des Christseins, vor allem aber: die genuine Perspektive eines christlichen Lebensentwurfs auf die Wirklichkeit.“ (402)

Mit seiner Studie legt L. eine voluminöse Arbeit vor, die mit viel Fleiß sehr unterschiedliche Daten und Konzepte gesammelt und zusammengeführt hat, um das systematische Konzept der Soteriologie in praktisch-theologischer Perspektive in die Wirklichkeit der säkular gewordenen Gesellschaft zu integrieren. Der Rez. ließ sich von der versuchten Analogie zwischen den Narrativen Fußball, Körper oder Tourismus einerseits und der Religion andererseits nicht überzeugen. Im Wesentlichen handelt es sich nicht um moderne Phänomene: „panem et circenses“ galt seit der Antike als mit großer Begeisterung konsumierte Unterhaltung und die Sport- und Badeanlagen der alten Griechen und Römer als zentrale gesellschaftliche Orte, die allesamt im christlichen Umfeld ihre Pendants gefunden haben. Erst ab Teil D setzt sich der Vf. von der soziologisch-theologischen Sammelphase ab und skizziert einen interessanten eigenständigen Gedankengang, der weitgehend plausibel dargestellt wird.

Über den Autor:

Thomas Eggensperger OP, Dr., Professor für Sozialethik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster und Direktor des Institut M.-Dominique Chenu Berlin (eggensperger@institut-chenu.info)